



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838

Freiligrath, Ferdinand

1870

Der Reiter

urn:nbn:de:hbz:466:1-31690

Nach stand er einsam wohl am Strome dorten;
 Ost durch die Büsche sahn ihn die Genossen.
 Dann war es, daß in fremder Sprache Worten
 Ihm lange Reden von den Lippen flossen.

Der Worte keines haben wir verstanden,
 Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.
 Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden
 Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld wallen.

Verstanden haben wir der Worte keines,
 Doch hat uns stets zu hören sie verlanget.
 Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines
 Schilds, der im Wind den Ast schlägt, dran er hanget.

Und um sich schaut' er, war er nun zu Ende,
 Und sah erst jetzt, daß Keiner ihn vernommen.
 Dann drückt' er stumm sein Antlitz in die Hände,
 Und ist zum Wigwam still zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr sehen!
 Laßt eine Hütt' auf seinem Grab uns bauen.
 Sein Haupt liegt westwärts, denn sein letztes Flehen
 War: „Krieger, o, nach Morgen laßt mich schauen!“

Der Reiter.

Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Roß;
 Bleich war sein Antlitz, lang und lockig floß
 Ihm Bart und Haar auf Brust und Achsel nieder.
 Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;
 Er seufzte düster durch die Finsterniß
 Der Föhren: „Gott, warum gabst du mir Lieder?“

Sie schliessen Jahre lang in meiner Brust,
 Wie Erz im Schacht; — ich habe nicht gewußt,
 Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten.
 Weh mir, zu öffnen ihr verborgen Thor!
 Wie kochend Herzblut brechen sie hervor,
 Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

Und Keiner weiß es! Alle stellen sie
 Sich vor mich hin, und sagen lächelnd: Sieh!
 Das ist ein lustig und ein kräftig Springen!
 Das ist ein frischer und ein tücht'ger Strahl!
 Ein mäß'ger Strom kann dieser Quell einmal,
 So Gott der Herr will, durch die Lande dringen.

Sie aber wissen nicht, daß er schon bald
 Versiegen muß, daß ebbend schon er wallt;
 Sie wissen nicht, daß vor der Thür mein Sterben;
 Daß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,
 Wenn in der Gruft ich einen tragen soll,
 Ich meinen Liederpurpur mir muß färben.

Doch murr' ich nicht; ich sage: sehet da,
 Ich bin ergeben, ich bin Seneca,
 Als in die Wanne rauschten seine Adern!
 Die Dichtkunst sagt zu meinem Leben: flieh!
 Mein Nero, weh' mir! ist die Poesie —
 Doch will ich nicht mit meinem Schicksal hadern.

O, hielten sie mich nur nicht am Gewand,
 Und brächten, diese Balsam und Verband,
 Und die, mein Blut zu sammeln, Kelch und Schale!
 O, könnt' ich still zu Tode bluten mich,
 Gleichwie, die Brust von eines Jägers Stich
 Durchbohrt, ein Hirsch in einem dunkeln Thale.

O, gönnten sie dem Sterbenden die Ruh'!
 O, drückten sie nur grausam oft nicht zu
 Die Wunde mir, am Herd und auf den Gassen;
 Und lehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß
 Verschließen, eher noch mich tödten muß,
 Als ihn, bei pochenden Schläfen, rieseln lassen.

O, ließen gehn mich meine Wege sie,
 Und fragten nicht: Sprich, was ist Poesie?
 O Gott, wie oft vernahm ich schon die Frage!
 O, lächelten und lachten sie nur nicht,
 Wenn träumerisch, mit glühendem Gesicht
 Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen sage:

Wenn man im Forst auf einen Eichbaum steigt,
 Und sich zum Sitze wählt sein weit verzweigt
 Und rauschend Haupt mit herbe duftendem Laube,
 Und sinnend dann, die Arme stumm verschränkt,
 An die Geliebte, welche fern ist, denkt,
 Und in das Nest schaut einer Turteltaube;

Wenn man am Meer, von seinem Schaum benetzt,
 Sich einem Fischer auf die Schultern setzt,
 Und sich hinein läßt tragen in die Wellen,
 Die Odyssee legt auf sein struppig Haar,
 Und singt und jubelt, daß er denkt: fürwahr,
 Das heiß' ich einen närrischen Gefellen!

Und wenn auf muth'gen Rossen man zu Dritt
 Macht oder Bieren einen wilden Ritt —
 Sieh' da! die lang gestreckten Renner schnauben,
 Ihr beugt euch spornend vor, ohn' Unterlaß
 Wehn euch die Mähnen in das Antlitz! — das
 Ist Poesie, doch wollt ihr es nicht glauben.

Und wenn man Nachts auf langen Brücken fährt,
 Und dumpf ihr Holz vom Hufschlag murren hört,
 Bis das Gespann urplötzlich wieder seinen
 Huf klirrend auf das Pflaster setzt, daß glüh
 Die Funken fliegen, dann ist Poesie.
 Der erste Ton des Eisens auf den Steinen.

Und Poesie auch ist's, wenn, wie ein Schwan,
 Man in der Dämmerung in einem Kahn
 Langsam durchfurchet eines Hafens Mitte,
 Und es gestattet, daß der Kahn sich schmiegt
 An irgend ein gewaltig Schiff: — so liegt
 Oft neben einem Palast eine Hütte.

Und Poesie dann, wenn in Gummischuhn
 Man einen Neger sieht im Tauwerk ruhn,
 Des Abends Kühle schwebend einzusaugen;
 Er schaukelt lässig sich und singt ein Lied,
 Und schaut ihr ihm ins Angesicht, so glüht
 Euch wie ein Stern das Weiße seiner Augen.

Und Poesie auch würd' es sein, wenn jetzt
 Dies schwarze Roß von Dänenzucht, entsetzt,
 Sich bäumete auf dieser düstern Stelle,
 Mich schleuderte an dieses Felsenstück,
 Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,
 Und meiner Stirne dunkel Blut entquölle.

Und wenn alsdann, wenn ich zum letztenmal,
 Beschieden von der Abendsonne Strahl,
 Das matte Aug', die müde Wimper höbe,
 Das treue Thier, als klagt' es um mein Weh',
 Gesenkten Halses auf mich niedersäh',
 Und warm in mein erkaltend Antlitz schnöbe."